

Zur Differenzierung des Metaphernbegriffs¹

Christian Langerfeld

Institut für Fachsprachen und Interkulturelle Kommunikation

Norwegische Wirtschaftsuniversität (NHH)

Abstract

Since the times of Aristotle, metaphors have been the topic of various investigations. However, a critical discussion of the classical view of metaphor was not up for discussion before the nineteen fifties. A considerable number of studies on metaphor have since been carried out in the fields of literature theory, psychology, philosophy, linguistics and other disciplines. A notable increase in terms of the number of published works on metaphor can be found after the nineteen eighties when George Lakoff and Mark Johnson introduced their "Conceptual Metaphor Theory" which is rooted in the framework of cognitive linguistics. What is characteristic is that, in most of the studies, the notion of metaphor that is used is not made explicit. This can lead to problems when comparing the results of different studies. In the present paper, I try to specify the notion of metaphor. In the attempt to draw a line from Aristotle's notion of metaphor to the contemporary notion of metaphor in cognitive linguistics, it will become apparent that there are at least three relevant dimensions of analysis in applied approaches to metaphor: (i) metaphors can occur on the linguistic surface or at the conceptual level; (ii) on both levels they can be novel or conventionalised, and (iii) they can be part of a metaphoric model or stand isolated outside a model. Those metaphors that are part of a metaphoric model play an important role in the advancement of science and the gain of knowledge. On the other hand, those metaphors that are not part of a metaphoric model do not primarily organise knowledge in a systematic way. They have a more associative potential.

1 Einführung

Analogien spielen im Forschungsalltag eine wichtige Rolle. Bekannte Beispiele für Analogien sind z.B. Rutherfords Vergleich des Atoms mit dem Sonnensystem oder die aus der Psychologie stammende Analogie des menschlichen Geistes als Computer. Ein weiteres Beispiel liefert der Wirtschaftswissenschaftler D.A. Barker in einem 1906 erschienenen Aufsatz, in dem er ein detailliertes hydraulisches Modell entwirft, mithilfe dessen er wichtige Phänomene des Geldmarkts beschreibt. Wenn der Physiker Rutherford davon spricht, dass das Elektron in Bahnen um den Atomkern *kreist* und dass zwischen beiden *Anziehungskräfte* bestehen, wenn der Psychologe von sprachlichem *Input*, der verarbeitet wird, spricht, oder wenn der Wirtschaftswissenschaftler Barker ein *höheres Preisniveau* und ein *größeres Handelsvolumen* beschreibt, so sind dies Beispiele für Analogien, die eine Verbindung zwischen zwei Wissensbereichen herstellen. Diese Analogien sind wissenschaftliche Denkmodelle, die sprachlich als Metaphern realisiert werden können. Neben solchen dem Wissenschaftler als Denkmodell dienenden Analogien, die eine heuristische Funktion haben können, finden sich in der Sprache aber auch Metaphern wie in (1) und (2):

(1) Telekom: ein *Gigant* gerät ins Wanken.

¹ Dieser Artikel fusst auf meinem gleichnamigen Beitrag in Wissenschaftstheorie vom April 2009 im Rahmen des Doktorandenprogramms an der Universität Bergen (in Zusammenarbeit mit der NHH).

(2) Er hatte einen *seidenen* Glanz in seiner Stimme.

Im vorliegenden Beitrag möchte ich der Frage nachgehen, wie sich die Metaphern in (1) und (2) von denen im wissenschaftlichen Diskurs unterscheiden, und wichtiger noch, welche Grundmechanismen bei sämtlichem metaphorischen Sprachgebrauch angenommen werden können.

Anselm Haverkamp fasste im Jahre 1983 die Situation der Metaphernforschung wie folgt zusammen:

Anders als man Forschungsberichten und Überblickswerken glauben könnte, gibt es keine einheitliche Metaphernforschung und eine Theorie der Metapher nur als Sammelnamen konkurrierender Ansätze, die auf diese Paradigmen zurückführbar sind. Sie lassen sich nicht zu einer übergreifenden Theorie zusammenfassen, sondern bleiben als Teile alternativer Ansätze unvereinbar. (Haverkamp 1983:2)

Daran hat sich bis heute – 25 Jahre später – nichts geändert. Die Vielzahl der Forschungsperspektiven, aus denen heraus man sich dem Untersuchungsgegenstand nähert, machen eine Abgrenzung und Definition des verwendeten Metaphernbegriffs zwingend notwendig (siehe z.B. Steen 2007:47f.). Diese Forderung ergibt sich nicht zuletzt aus der Einsicht, dass nur eine gemeinsame theoretische Basis sicherstellt, dass das gleiche Phänomen untersucht wird und dass somit die Vergleichbarkeit der Forschungsergebnisse gewährleistet ist. So haben Crider und Cirillo bereits erkannt, dass

... most authors write as if their theories were adequate far beyond their examples. They suggest that their ideas about the functions of metaphor also illuminate the examples and contexts discussed by others. So it is difficult to know whether different views are competing accounts of the same phenomenon or accounts of different phenomena. (1991:172)

Es geht dabei m.E. nicht darum, dass sich die Forschergemeinschaft auf eine allgemeingültige Metapherndefinition einigt. Vielmehr ist anzuerkennen, dass der Untersuchungsgegenstand *Metapher* aus einer Vielzahl von theoretischen Ansätzen heraus betrachtet werden kann. Studien, die Metaphern kognitiven Status zuschreiben, untersuchen grundsätzlich andere Phänomene als Studien, die Metaphern als reinen Redeschmuck sehen. Innerhalb eines kognitiven Ansatzes wäre z.B. wiederum zu klären, ob (konzeptuelle) Metaphern als reines Organisationsprinzip von Erfahrungsbereichen gesehen werden oder ob sie auch bei der Bedeutungskonstruktion, d.h. bei der Verarbeitung von Sprache, beteiligt sind. Nur dadurch, dass in einer Studie explizit gemacht wird, welche Metaphernsicht ihr zu Grunde liegt, ist eine Vergleichbarkeit mit anderen Studien, die einen gleichartigen Metaphernbegriff verwenden, gewährleistet.

Der vorliegende Beitrag beginnt mit einer kurzen Beschreibung des Dissertationsvorhabens in Abschnitt 2. Im Anschluss werden in Abschnitt 3 zunächst drei wichtige Vorläufer einer kognitiven Metapherntheorie vorgestellt. Im Rahmen einer kritischen Analyse dieser Theorien werden die Bestandteile herausgearbeitet, die zusammen mit den Kernpunkten der in Abschnitt 4 diskutierten kognitiven Metapherntheorie in eine Typologisierung des Metaphernbegriffs (Abschnitt 5) eingehen sollen.

2 Beschreibung des Dissertationsvorhabens²

Vielen im Umfeld der *Conceptual Metaphor Theory*³ (CMT) entstandenen Arbeiten wird vorgehalten, dass die vorwiegend introspektiven Daten, auf Grund derer bestimmte Projektionen postuliert werden, Probleme mit sich führen könnten (u.a. Quinn 1991:91; Koller 2006:237). Introspektion ist bei den Begründern der CMT, die wie im Falle Lakoffs ihre linguistische Laufbahn oft im Paradigma der generativen Sprachauffassung begannen, als Datenerhebungsmethode allgemein akzeptiert. So spiegelt sich dieses Vertrauen auf introspektive Daten auch in vielen Arbeiten der prominenten Vertreter der CMT wider (z.B. Lakoff & Johnson 1980; Lakoff 1987). Als Komplement zu introspektiv gewonnenen Daten kommen in neuerer Zeit verstärkt korpus-basierte Ansätze zur Anwendung (Deignan 1999; Deignan 2005; Jäkel 2003 und die Beiträge in Stefanowitsch & Gries 2006). Neben der Erfassung eines im Vergleich zu introspektiven Daten größeren Spektrums metaphorischer Ausdrücke (die zudem nicht dekontextualisiert sind) bietet ein Korpus auch die Möglichkeit der Quantifizierbarkeit. So lassen sich Aussagen zur relativen Gewichtung von Metaphern innerhalb eines (Teil-)Diskurses machen (Stefanowitsch 2006:63).

Die größere Abdeckung sowie die Quantifizierbarkeit sind Eigenschaften von Korpusdaten, die im Rahmen eines sprachvergleichenden Ansatzes genutzt werden können, um Unterschiede in den Metaphernsystemen der beteiligten Sprachen zu identifizieren. Es liegen bereits eine Reihe von kontrastiven Arbeiten zu diversen Diskursdomänen vor, die sich auf Korpora unterschiedlicher Größen stützen. Für den Bereich *Wirtschaft* sind dies zum einen Arbeiten, die bestimmte Teilbereiche (z.B. Presseberichte zum Euro oder zu Firmenübernahmen) im Hinblick auf den Metapherngebrauch untersuchen. Zum anderen sind dies Arbeiten, die recht weit gefasste Objektbereiche wie „socio-economic domain“ (Boers 1999), „economic discourse“ (Boers & Demecheleer 1997) oder die „Konzeptualisierung der Wirtschaft“ (Jäkel 2003) zum Gegenstand haben. All diese Arbeiten operieren mit Zeitungskorpora. Es ist m.E. fraglich, ob in den letztgenannten Untersuchungen mit einer solchen (pressesprachlichen) Datengrundlage valide Aussagen gemacht werden können, die den gesamten Bereich des *economic discourse* abdecken und nicht nur die journalistische Berichterstattung über wirtschaftliche Vorgänge (siehe zu dieser Kritik auch Henderson 2000).

In meinem im Herbst 2007 begonnenen PhD-Projekt werden Daten entlang zweier Dimensionen analysiert. Es werden (a) mit Hilfe eines fachsprachlichen und eines semi-fachsprachlichen Korpus⁴ die metaphorischen Modelle identifiziert, die den Wirtschaftsdiskurs in Deutschland und in Norwegen konstituieren. Darauf aufbauend werden (b) die gefundenen Modelle der beiden deutschen mit denen der zwei norwegischen Korpora verglichen. Die Korpora werden unter Berücksichtigung der u.a. in Semino und Steen (2001) und Wallington, Barnden, Buchlovsky, Fellows und Glasbey (2003) vorgeschlagenen Parameter von Hand annotiert. Ein solches Vorgehen hat im Vergleich zur Abfrage von vorher festgelegten Schlüsselwörtern den Vorteil, dass nicht nur bereits bekannte Metaphern berücksichtigt werden.

² Dieser Abschnitt ist in Auszügen als Abstract zur GCLA09-Konferenz eingereicht worden.

³ Die Conceptual Metaphor Theory wird in Abschnitt 4.1 wieder aufgegriffen.

⁴ Als semi-fachsprachliches Korpus bezeichne ich hier ein Korpus, in das journalistische Texte der Wirtschaftspresse eingehen, die sowohl für Experten als auch für interessierte Laien intendiert sind.

Entsprechend der zwei genannten Analysedimensionen soll in der Abhandlung untersucht werden, ob (i) die bereits für presssprachliche Texte etablierten metaphorischen Modelle⁵ in den Texten der fachsprachlichen Korpora in gleichem Umfang ausgebaut sind. Darüber hinaus soll (ii) durch einen Sprachvergleich der Aspekt der Fokussierung in den beteiligten Sprachen thematisiert werden. So sind in den beiden norwegischen Korpora bis zum jetzigen Zeitpunkt keine Belege registriert worden, bei denen etwa die Zentralbanken, deren Aufgabe die Sicherung der Preisstabilität ist, durch Projektionen aus dem Bereich AUTORITÄT/DISZIPLIN⁶ konzeptualisiert werden, wie dies im Deutschen durch metaphorische Ausdrücke wie *Währungshüter* oder *Notenbankgouverneur* belegt ist.

Aspekte der CMT, die von introspektiven Daten abgeleitet wurden, können so im Rahmen einer *Daten-/Methodentriangulierung* in der beschriebenen Weise Bestätigung erfahren oder aber in Frage gestellt werden.

3 Nicht-kognitive Metapherntheorien

In diesem Abschnitt werden drei Metapherntheorien vorgestellt, die entweder als Ausgangspunkt für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Metaphernbegriff dienen (Abschnitt 3.1), oder die in unterschiedlichem Grad zentrale Punkte einer kognitiven Theorie der Metapher, wie sie u.a. von Lakoff und Johnson (1980) vertreten wird, vorwegnehmen (Abschnitt 3.2 und 3.3). Die in diesem Abschnitt vorgestellten Theorien geben in keiner Weise einen vollständigen Überblick über die metapherntheoretische Diskussion. Zum Vergleich führt Rolf (2005) in seiner Überblicksdarstellung allein fünfundzwanzig metapherntheoretische Ansätze auf. Und selbst diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. So führt Jäkel (1999) eine Reihe von Arbeiten auf, die bei Rolf gar nicht berücksichtigt werden. Zieht man auch noch die unüberschaubare Menge an psycholinguistischen Arbeiten hinzu, die sich u.a. mit Fragen der mentalen Repräsentation von Metaphern beschäftigen, wird klar, dass eine vollständige und erschöpfende Behandlung weder im Rahmen dieses Beitrags noch in meiner Abhandlung möglich ist.

Bei den im Folgenden vorgestellten Theorien handelt es sich um die *klassische Metapherntheorie* (Abschnitt 3.1), die von Max Black vertretene *Interaktionstheorie* (Abschnitt 3.2) sowie Harald Weinrichs Ansatz der *Konterdetermination* (Abschnitt 3.3).

3.1 Klassische Metapherntheorie

Die erste überlieferte Metapherntheorie hat ihre Wurzeln in der antiken Rhetoriklehre und wird in Verbindung gebracht mit u.a. Aristoteles *Poetik* und *Rhetorik* sowie Quintilians *Institutio Oratoria*. In der klassischen Sicht sind Metaphern meist (wenn sie nicht in der Funktion der *Katachrese* Lücken im Wortschatz füllen) reine Rede- und Stilfiguren, deren Zweck es ist, den Leser/Hörer zu erfreuen (Black [1954]/1983:64). Die literarische Metaphernanalyse ist Teil des schulischen Bildungskanons. Die Ansiedelung der Metapher im Bereich des Literarischen bestimmt auch heute oft noch die herrschende Metaphernauffassung. Nach dieser traditionellen Auffassung sind Metaphern Abweichungen vom normalen Sprachgebrauch und damit in erster Linie ein Phänomen, das sich in poetischer Sprache findet. Damit einher geht die Annahme, dass es sich bei metaphorischem

⁵ Koller (2006) identifiziert z.B. das Kriegs-Modell in ihrem Korpus englischer Finanzzeitungen als das am häufigsten auftretende.

⁶ Metaphern, die zwei Erfahrungsbereiche miteinander verbinden, stehen im Folgenden in Kapitälchen.

Sprachgebrauch um „uneigentliche Rede“ handelt, die mühelos durch den Ersatz mit einem *verbum proprium* ausgedrückt werden kann. Diese Annahme der grundsätzlichen Ersetzbarkeit wird als *Substitution(theorie)* bezeichnet (u.a. Black [1954]/1983; Hundt 1995; Jäkel 2003; Rolf 2005). Durch die Betonung der Ersetzbarkeit von übertragen verwendeten *Wörtern* ist die Metapher bei Aristoteles auf der Wortebene anzusiedeln. Die Bedeutung des Kontextes, in dem eine Metapher auftritt, wird von ihm nicht thematisiert (hierin unterscheidet sich der klassische Ansatz sowohl von der Interaktionstheorie als auch von Weinrichs Konterdetermination, die in Abschnitt 3.2 und 3.3 behandelt werden). Wenn metaphorische Ausdrücke sich stets in wörtliche überführen lassen, bedeutet dies, dass es eine zu Grunde liegende Analogierelation zwischen metaphorischem und wörtlichem Ausdruck geben muss, eine Menge von objektiv vorhandenen gemeinsamen Merkmalen. Aristoteles spricht von Merkmalen, „die diesem Ausdruck von Hause aus zukommen“ (Aristoteles [1982]/2006:1457b). Dabei geht er davon aus, dass es sich bei Analogie-Metaphern in Bezug auf die Übertragungsrichtung um symmetrische Relationen handelt: Wenn gilt $A=B$, dann gilt auch $B=A$ (ebd.). Nach herrschender Lehrmeinung rückt Aristoteles die Metapher in die Nähe des Vergleichs⁷, wenn er sie als elliptisches Gleichnis sieht. Dazu folgendes Beispiel:

(3) Google ist in China ein Internet-Zwerg⁸.

Dieses Beispiel wäre nach Aristoteles als verkürzte Form von 'Google ist in China wie ein Zwerg' zu verstehen, bei dessen Interpretation nach einem objektiv gegebenen gemeinsamen Merkmal von *Google (in China)* und *Zwerg* gesucht werden müsste. In diesem Fall könnte dies das Merkmal 'klein' sein⁹. In substituierter Form würde das Beispiel dann lauten 'Google ist in China ein kleines Unternehmen'.

Für die weitere Diskussion sollen folgende Kennzeichen der klassischen Metapherntheorie stichpunktartig festgehalten werden:

- Metaphern stellen Abweichungen vom normalen Sprachgebrauch dar.
- Metaphern haben ornamentalen Charakter.
- Metaphern sind leicht durch wörtliche Ausdrücke substituierbar.
- Da Metaphern auf objektiv vorhandenen Ähnlichkeiten beruhen, sind sie eine Form des elliptischen Vergleichs.
- Metaphern sind ein Phänomen auf der Wortebene, der Kontext spielt keine Rolle.
- Die Übertragungsrichtung ist umkehrbar.

3.2 Interaktionstheorie

Die *Interaktionstheorie* (engl. *interaction view of metaphor*) ist maßgeblich von Max Black in Anlehnung an I.A. Richards geprägt worden. Ist in der klassischen Theorie die Metapher noch auf den übertragenen Ausdruck selbst beschränkt gewesen (z.B. Zwerg in (3)), so ist laut Richards ([1936]/1983) auch der Teil der Äußerung, auf den sich der übertragene Ausdruck bezieht, bei der Bedeutungskonstruktion mit einzubeziehen. Er verwendet die Begriffe *Tenor* für das Ziel der metaphorischen Übertragung und *Vehikel* für den Ursprung.

⁷ Abweichend von gängigen Darstellungen differenziert Rolf (2005) zwischen Vergleichstheorie und Analogietheorie und rechnet Aristoteles als Vertreter der letzteren. Diese Feindifferenzierung ist für die Ziele dieses Beitrags jedoch vernachlässigbar.

⁸ Überschrift im *Handelsblatt* vom 13.12.07, S. 17.

⁹ Auf die Problematik eines solchen Vorgehens soll an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden, sie dürfte jedoch unmittelbar einleuchten: Ähnlichkeiten sind nicht objektivierbar.

In (3) ist *Google* der Tenor, während *Zwerg* als Ursprung der Übertragung des Vehikels ist, mit Hilfe dessen die Bedeutung transferiert wird. Die Metapher wird dabei als „Doppeleinheit“ ([1936]/1983:37) bestehend aus Tenor und Vehikel gesehen. Das Ergebnis des Zusammenspiels führt dazu, dass sich eine „Bedeutung ergibt, die ohne die Interaktion beider nicht zu erreichen wäre“ (Richards [1936]/1950:39f.). In (3) wird also eine metaphorische Interpretation erst dadurch ausgelöst, dass die eine Hälfte der Metapher (*Google*) zu der anderen (*Zwerg*) in Bezug gesetzt wird, so dass schließlich beide Teilbedeutungen interagieren¹⁰.

Auf die einfachste Formulierung gebracht, bringen wir beim Gebrauch einer Metapher zwei unterschiedliche *Vorstellungen* in einen gegenseitigen aktiven Zusammenhang, unterstützt von einem einzelnen Wort oder einer einzelnen Wendung, deren Bedeutung das Resultat der Interaktion beider ist. (Richards [1936]/1983: 34, meine Hervorhebung)

Neben der Betonung des zweiseitigen Charakters der Metapher und der Ausweitung des Metaphernbegriffs über das Einzelwort hinaus verwirft Richards die klassische Ansicht, dass Metaphern reiner Redeschmuck seien. Wenn er feststellt, dass Denken metaphorisch ist ([1936]/1983:35) und dass Metaphern das Denken steuern ([1936]/1983:33ff.), dann sind Metaphern nicht in erster Linie ein sprachliches, sondern vielmehr ein kognitives Phänomen. Obwohl Richards keine begriffliche Unterscheidung für Metaphern auf konzeptueller und auf sprachlicher Ebene einführt, so bringt er doch zum Ausdruck, dass Metaphern auch eine das Denken strukturierende Funktion haben können. Darüber hinaus betont Richards, dass „die Metapher das allgegenwärtige Prinzip der Sprache ist“ ([1936]/1983:33) und sie somit nicht auf den poetischen Sprachgebrauch beschränkt sei. In der Alltagssprache finden sich oft konventionalisierte Metaphern vom Typ *Stuhlbein*. Richards wendet sich gegen die aus der klassischen Rhetorik stammende Bezeichnung *tote Metaphern* mit dem Hinweis, dass viele Metaphern dieses Typs problemlos wiederbelebt werden können. Er schlägt stattdessen zum Ausdrücken der Konventionalität eine Vulkan-Metaphorik vor, nach der eine Metapher entweder *aktiv*, *inaktiv* oder *tot* sein kann.

Max Black greift in den Jahren 1954 und 1977 den Ansatz Richards wieder auf und entwickelt ihn weiter. Wo Richards noch von zwei unterschiedlichen interagierenden Vorstellungen spricht, präzisiert Black, dass es sich bei diesen Vorstellungen um ein „System miteinander assoziierter Gemeinplätze“ (Black [1954]/1983:70f.) handelt, das neben rein semantischem Wissen (was bedeutet das Wort *Zwerg*) auch enzyklopädisches Wissen in Form von Konnotationen (ein prototypischer Zwerg ist klein, hat eine Mütze auf dem Kopf usw.) enthält. Dabei kann, wie Black hervorhebt, dieses System auch Halbwahrheiten oder regelrechte Fehler enthalten ([1954]/1983:71), da stereotype Vorstellungen über ein Objekt unabhängig von Wahrheitswerten sind¹¹. Bei der Bedeutungskonstruktion von (3) wird demnach das Zwergen-System von Gemeinplätzen mit dem Unternehmens-System in Verbindung gebracht und führt zur Konstruktion eines neuen angepassten Systems, das mit keinem der beiden Ausgangssysteme identisch ist. Im resultierenden System wird der Tenor (oder das *principal subject* in Blacks Terminologie) aus einem bestimmten Blickwinkel heraus betrachtet, wobei einige Aspekte im Hintergrund bleiben, während andere in den Vordergrund treten. Dies sei noch einmal am Google-Beispiel verdeutlicht: Das System von Gemeinplätzen über Zwerge könnte Eigenschaftszuweisungen enthalten wie *geringe Größe*, *Leben in Gruppen in Wäldern*, *haben Bärte*, um nur einige zu nennen. Dieses System

¹⁰ Wie genau diese Interaktion ablaufen soll, dazu macht Richards als Literaturwissenschaftler allerdings keine Angaben.

¹¹ Ein Biologe wird höchstwahrscheinlich ein anderes mentales Modell von einem Wal haben als ein Laie, für den der Wal durchaus in die Kategorie Fisch fallen kann.

interagiert nun in einem Zusammenspiel mit dem Unternehmens-System von Gemeinplätzen und führt im resultierenden System zu einer Betonung aller jener Unternehmenscharakteristika, die auch im Zwergen-System vorkommen und die in einem Unternehmens-System von Gemeinplätzen zwar denkbar sind, aber normalerweise nicht im Vordergrund stehen. Wenn jemand (3) äußert, fokussiert er die Eigenschaften, die beiden Systemen gemein sind: Die Internet-Firma Google ist in China ein *kleines* Unternehmen. In Abgrenzung zur klassischen Theorie, die hier das objektive Vorhandensein einer Ähnlichkeitsbeziehung zwischen Google und einem Zwerg annehmen würde, bemerkt Black, dass Metaphern oft erst Ähnlichkeiten konstruieren, und nicht objektiv bestehende formulieren.

Am Ende dieses Abschnitts muss noch eine wichtige Besonderheit der Interaktionstheorie erwähnt werden. Black geht von einer grundsätzlichen *Bidirektionalität* der metaphorischen Übertragung aus, die er an seinem Standardbeispiel 'Der Mensch ist ein Wolf' erläutert:

Wenn die Bezeichnung Wolf einen Menschen in ein bestimmtes Licht rückt, so darf man darüber nicht vergessen, daß die Metapher den Wolf dabei menschlicher als sonst erscheinen läßt. (Black [1954]/1983:75)

Die wichtigsten Charakteristika der Interaktionstheorie können folgendermaßen zusammengefasst werden:

- Metaphern beschränken sich nicht auf den poetischen Sprachgebrauch.
- Metaphern sind nicht unbedingt Redeschmuck, ihnen kann eine das Denken strukturierende Funktion zukommen.
- Einige Metaphern schaffen erst Ähnlichkeiten und beschreiben nicht objektiv schon vorhandene.
- Metaphern entstehen aus dem Zusammenspiel von Tenor und Vehikel und haben somit einen größeren Umfang als das metaphorisch gebrauchte Wort allein.
- Die an einer Metapher beteiligten Systeme von Gemeinplätzen beeinflussen sich gegenseitig (Bidirektionalität der Übertragungsrichtung).
- Viele sog. „tote Metaphern“ lassen sich wiederbeleben.
- Metaphern lassen einen Gegenstand aus einem bestimmten Blickwinkel heraus erscheinen (Fokussierung).

3.3 Konterdetermination und Bildfelder: Weinrichs textlinguistische Metaphernauffassung

Im europäischen Strukturalismus ist das Problem der metaphorischen Bedeutungsbildung weitgehend ausgeklammert worden. Dies ist wahrscheinlich zum einen dadurch begründet, dass beim strukturalistischen Ansatz eher wortsemantische Fragen im Vordergrund standen (Wort- oder Bedeutungsfelder) und dass man zum anderen um die Beschreibung des Sprachsystems bemüht war. Mit einer aus der klassischen Rhetorik stammenden Auffassung der Metapher als semantische (Norm-)Abweichung wurden Metaphern nicht dem Sprachsystem, sondern der *parole* zugerechnet¹² und konnten somit für die linguistische Theoriebildung vernachlässigt werden (vgl. Osthus 2000:90). Mit dem Aufkommen der Textlinguistik in den sechziger Jahren wird die Kontextgebundenheit von Wortbedeutungen stärker in den Vordergrund gerückt. Bezogen auf Metaphern kommt dies in Weinrichs Begriff der *Konterdetermination* zum Ausdruck:

Es entsteht ein Überraschungseffekt und eine Spannung zwischen der ursprünglichen Wortbedeutung und der nun vom Kontext erzwungenen unerwarteten Meinung. Wir wollen diesen Vorgang

¹² Das gleiche gilt nach Osthus (2000) auch für die Transformationsgrammatik, wo Metaphern zur Performanz gerechnet wurden.

Konterdetermination nennen, weil die tatsächliche Determination des Kontextes gegen die Determinationserwartung des Wortes gerichtet ist. Mit diesem Begriff ist die Metapher definierbar als ein Wort in einem konterdeterminierenden Kontext. (Weinrich [1967]/1976:320)

Wenn Weinrich hier und an weiteren Stellen die Metapher definiert als bestehend aus einem Wort, das in einem die Determinationserwartung enttäuschenden Kontext steht, gibt auch er, genau wie Richards und Black, Aristoteles enge, auf der Wortebene angesiedelte Metapherndefinition zugunsten einer den Kontext mit einschließenden Definition auf. Eine Metapher ist für Weinrich „immer ein – wenn auch kleines – Stück Text“ ([1967]/1976:319). Weiter unterscheidet Weinrich zwischen *Bedeutung* und *Meinung* eines Wortes. Dabei liegt im Falle einer Metapher die durch den Kontext ausgelöste Meinung eines Wortes außerhalb von dessen Bedeutung. Dies soll anhand von Beispiel (3) erläutert werden: Die dem Wort *Zwerg* anhaftende Determinationserwartung wird enttäuscht, da es sich offenbar nicht auf ein in einem Zwergenzusammenhang gebräuchliches Wort – hier *Google* – bezieht. Deshalb muss die Meinung des Lexems *Zwerg* im diesem Kontext außerhalb des Bereichs liegen, der als dessen Bedeutungsumfang gerechnet wird¹³. Somit wird in diesem Beispiel eine metaphorische Lesart signalisiert, die durch die semantische Unverträglichkeit zwischen dem *Bildspender* *Zwerg* und dem *Bildempfänger* *Google* ausgelöst wird.

Für Weinrich, der sich in der Tradition des europäischen Strukturalismus sieht, ist der Begriff des *Bildfeldes*, den er an den in den zwanziger und dreißiger Jahren im Rahmen der Wortfeldtheorie in Deutschland entwickelten Begriff des sprachlichen Feldes¹⁴ anlehnt, zentral. Er spricht mit Verweis auf Trier (1934:197) von einem *bildspendenden* und einem *bildempfangenden* Feld, bei deren Kopplung die sprachliche Metapher entsteht. Bildfelder sind stets „gerichtet“, so dass die Verbindung eines Bildspenders mit einem Bildempfänger nicht umkehrbar ist (*Geld ist wie eine Flüssigkeit* ist etwas anderes als *Eine Flüssigkeit ist wie Geld*). Nach Weinrich wäre *Geldstrom* so zu interpretieren, dass der Sinnbezirk FLÜSSIGKEIT als Bildspender mit dem Sinnbezirk GELD als Bildempfänger gekoppelt wird. Weinrich betont, dass Metaphern zwar nicht unbedingt in einem Bildfeld stehen müssen, dass aber diejenigen Metaphern, die in einem in einer Kultur bekannten Bildfeld stehen, häufig erfolgreicher sind als Metaphern, die isoliert stehen. Diese Annahme Weinrichs hat sich mittlerweile in zahlreichen psycholinguistischen Studien bestätigt: Kreative Metaphern, die auf etablierten Bildfeldern beruhen, wurden schneller verstanden als diejenigen, die nicht in einem Bildfeld standen (Jäkel 2003; Gibbs 1994).

Weinrich wendet sich gegen die Untersuchung einzelner isolierter Metaphern. Vielmehr sind Metaphern möglichst im Verbund ihres dazugehörigen Bildfeldes zu betrachten. Nach Weinrich ([1958]/1976:277) gibt es „eine überindividuelle Bildwelt als objektiven, materiellen Metaphernbesitz einer Gemeinschaft“ und er fügt hinzu: „Das Abendland ist eine Bildfeldgemeinschaft“ ([1958]/1976:287). Neben diesen kulturell geprägten Bildfeldern erwähnt Weinrich aber auch die Möglichkeit von Bildfeldern, die auf „gewisse anthropologische Grunderfahrungen des ganzen Menschengeschlechts“ (Weinrich 1976:335) zurückzuführen sind und somit den Status von Universalien haben. Weinrich nimmt die immer wieder von ihm hervorgehobene innere Strukturiertheit von Bildfeldern zum Anlass, um diese in das Sprachsystem zu integrieren. Die Bildfelder werden – genau wie die

¹³ Schöffel (1987:53) bemerkt zu dieser geometrischen Konzeption von Bedeutung/Meinung kritisch: „Wie aber ein Wort außerhalb seines Bedeutungsumfanges bedeuten können soll – das erklärt Weinrich uns nicht.“

¹⁴ Rolf 2005:70f. argumentiert anhand von Weinrichs eigenen Beispielen sehr überzeugend dafür, dass es sich bei Bildfeldern gerade nicht um Wort- oder Bedeutungsfelder im Sinne der Wortfeldtheorie handelt, sondern dass sie lediglich analog zu diesen zu sehen sind.

Wortfelder – als Teil des Sprachsystems gesehen, da sie „zum objektiven, virtuellen Sozialgebäude der Sprache“ ([1958]/1976:283) gehören.

Wenn Metaphern lediglich Redeschmuck wären, dann sollte die Systematik der in einem gegebenen Redezusammenhang auftretenden Metaphern auf reinem Zufall beruhen, da Metaphern als sprachlichen Ornamenten keinerlei strukturierende Funktion zukäme. Die von Weinrich beobachtete innere Systematik der Bildfelder führt ihn dann auch zu der Annahme, dass Metaphern auch eine heuristische Funktion und damit kognitiven Status haben können: „Metaphern, zumal wenn sie in der Konsistenz von Bildfeldern auftreten, haben den Wert von (hypothetischen) Denkmodellen“ (Weinrich [1964]/1976:294). Die „immanente Logik“ der Bildfelder übt einen „Denkzwang“ (Weinrich [1958]/1976:289) aus, so „daß unser Weltbild entscheidend von unseren Bildfeldern (mehr als von den Wortfeldern!) bestimmt ist“ ([1958]/1976:288). Als Folge dieses konstruktivistischen Metaphernverständnisses überrascht es nicht, dass Weinrich – im Gegensatz zu Vertretern der Vergleichstheorie – behauptet,

... daß unsere Metaphern gar nicht, wie die alte Metaphorik wahrhaben wollte, reale oder vorgedachte Gemeinsamkeiten abbilden, sondern daß sie ihre Analogien erst stiften, ihre Korrespondenzen erst schaffen und somit demiurgische Werkzeuge sind. (Weinrich [1963]/1976:309)

Weinrichs Metaphernsicht lässt sich stichpunktartig wie folgt zusammenfassen:

- Metaphern sind nicht auf das metaphorisch gebrauchte Wort beschränkt; eine metaphorische Lesart wird durch das Zusammenspiel von Wort und Kontext ausgelöst (Konterdetermination).
- Die metaphorische Meinung liegt außerhalb des Bedeutungsumfangs eines Wortes.
- Metaphern existieren meist nicht isoliert, sondern sind eingebunden in Bildfelder. Dies sind systematische Kopplungen eines Bildspenders mit einem Bildempfänger.
- Metaphern, sofern sie in einem Bildfeld stehen, sind kein Redeschmuck.
- Bildfelder haben den Status von hypothetischen Denkmodellen.
- Bildfelder sind in Bezug auf die Wirkungsrichtung der Metaphern „gerichtet“ (unidirektional).
- Metaphern schaffen Ähnlichkeiten und beschreiben nicht objektiv schon vorhandene
- Metaphern sind einerseits kulturell geprägt (einer Bildfeldgemeinschaft zugänglich), andererseits gibt es Metaphern, die auf anthropologischen Grunderfahrungen des Menschen beruhen und somit universell sind.

3.4 Nicht-kognitive Metapherntheorien: Diskussion

Im Folgenden sollen die drei vorgestellten Metapherntheorien kritisch miteinander verglichen werden. Ziel ist es, Kernpunkte herauszuarbeiten, die den Ausgangspunkt für die Entwicklung einer kognitiven Theorie der Metapher in Abschnitt 4 bilden können.

Auffällig sind die zahlreichen Gemeinsamkeiten zwischen der im gleichen Zeitraum entstandenen Interaktionstheorie und Weinrichs Metaphernverständnis. Diese beiden Ansätze sehen sich explizit in Opposition zu Ansätzen, die auf der klassischen Theorie beruhen und bei denen vorausgesetzt wird, dass Objekte Merkmale besitzen, die losgelöst vom Sprachbenutzer existieren. Vertretern dieser oft als *Objektivismus* bezeichneten philosophischen Richtung wird vorgehalten, dass sie ein naives Verständnis des Verhältnisses von Objekt und Bezeichnung haben, bei dem Metaphern als Namenszeichen für bestimmte Gegenstände gelten. Schöffel bemerkt zu einer solchen Sichtweise kritisch:

Die Begegnung von Sprache und Welt beschränkt sich auf ein Ummarkierungsspiel, in dem komplexen Vorstellungseinheiten vorübergehend andere Namenszeichen angeheftet werden. (Schöffel 1987:51)

Im Gegensatz zum Objektivismus wird im Rahmen eines konstruktivistischen Paradigmas davon ausgegangen, dass der Sprachbenutzer nicht – sich passiv verhaltend – objektiv strukturierte Eindrücke aufnimmt. Vielmehr übernimmt er selbst aktiv die Strukturierung der Welt. Wo Black noch vorsichtig von der Möglichkeit spricht, dass einige Metaphern über wirklichkeitskonstruierende Kraft verfügen (durch die Setzung von Ähnlichkeiten) (Black [1954]/1983:68), da spricht Weinrich bereits deutlicher davon, dass die Bildfelder eines Kulturkreises das Weltbild entscheidend beeinflussen (Weinrich [1958]/1976:288). Sprachliche Metaphern werden also nicht angewendet, weil Ursprung und Ziel der Übertragung gemeinsame Merkmale haben, sondern weil eine Metapher in einem Modell oder Bildfeld steht, das in einer Kultur konventionell einen Ursprungs- und einen Zielbereich verbindet.

Eine solch konstruktivistische Sicht setzt voraus, dass Metaphern *systematisch* zwei Erfahrungsbereiche miteinander koppeln, die dann in einem strukturierten Verbund stehen. Black (1962) spricht in diesem Zusammenhang von Modellen, Weinrich benutzt den Begriff des Bildfeldes. Diese Struktur, mit der zwei Erfahrungsbereiche verbunden sind, kann mit dem klassischen aristotelischen Ansatz nicht aufgedeckt werden, weil dort nur die isolierte Metapher und nur das metaphorisch gebrauchte Wort einer Analyse unterzogen wird. Dahingegen erkennen sowohl Black/Richards als auch Weinrich, dass die metaphorische Bedeutungskonstruktion über das Einzelwort hinaus noch weitere Elemente im Text mit einschließt, wie dies durch die Begriffe Vehikel/Tenor bzw. Bildspender/Bildempfänger¹⁵ zum Ausdruck kommt.

Mit der wirklichkeitskonstruierenden Kraft sind Metaphern nicht primär als sprachliches Phänomen zu verstehen, sie werden vielmehr auf der Ebene des Denkens angesiedelt. Obwohl diese Unterscheidung zwischen sprachlicher und gedanklicher Ebene sowohl bei Black/Richards als auch bei Weinrich zum Ausdruck kommt, hat Weinrich m.E. die beiden Ebenen terminologisch am deutlichsten voneinander getrennt, wenn er einerseits von *Metaphern* spricht, die in einem Text auf sprachlicher Ebene vorkommen, und andererseits von *Bildfeldern*, die diese Metaphern auf der konzeptuellen Ebene systematisch zusammenfassen.

Im Folgenden soll das Gesagte noch einmal anschaulich gemacht werden. In einem kurzen Artikel mit dem Titel „An hydraulic model to illustrate currency phenomena“ stellt der Wirtschaftswissenschaftler D.A. Barker im Jahre 1906 ein Modell vor, das auf der Grundlage eines hydraulischen Systems Eigenschaften und Prozesse des Geldmarktes erklären soll:

¹⁵ Der Übersichtlichkeit wegen wird verallgemeinernd für Vehikel und Bildspender Ursprungsbereich und für Tenor und Bildempfänger Zielbereich verwendet.

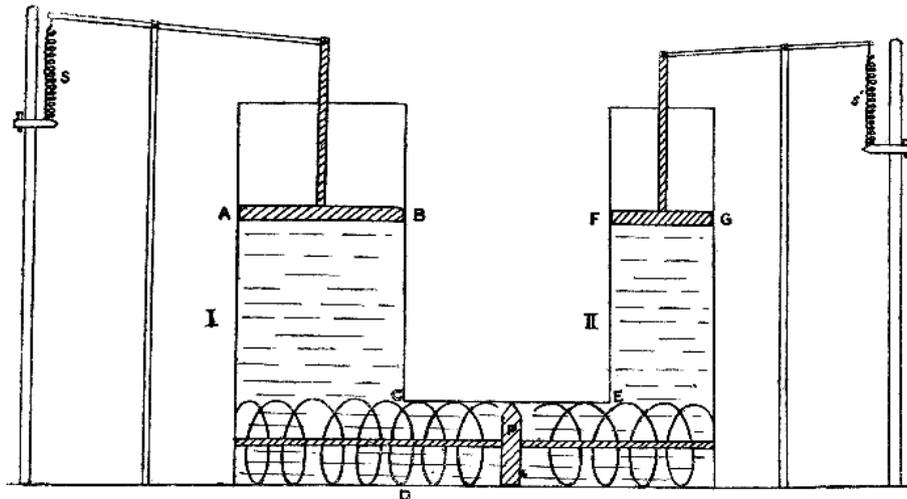


Abbildung 1: Hydraulisches Modell des Geldmarktes (Barker 1906, 462)

Das Modell soll an dieser Stelle nicht bis ins Detail vorgestellt werden. Es verdeutlicht jedoch, dass die Objektbereiche FLÜSSIGKEIT (als Ursprungsbereich) und GELD (als Zielbereich) konventionell miteinander gekoppelt sind. Mit dem Modell sind u.a. folgende wirtschaftswissenschaftliche Termini motivierbar: *Geldströme*, *Zinsdruck*, *Preisniveau*, *Zinsregulierung*, *Zinsstand* und *Liquidität*. Drei Kritikpunkte an der klassischen Metaphernsicht lassen sich an diesem Beispiel zeigen:

Erstens tritt hier deutlich das Defizit einer objektivistischen Metaphernsicht hervor. Geld und Flüssigkeit sind zwei verschiedene Dinge, die nichts miteinander gemeinsam haben. Eine strukturalistisch inspirierte Semanalyse führt hier, wie häufig bei Abstrakta, zu Schwierigkeiten, da alle relevanten Eigenschaften, die der abstrakten Größe Geld zugeschrieben werden könnten (z.B. [+beweglich], [+regulierbar]) nicht objektivierbar (und darüber hinaus ihrerseits wiederum metaphorisch) sind. Sowohl Black/Richards als auch Weinrich betonen deshalb richtigerweise, dass man über Abstrakta gar nicht anders als mit Metaphern sprechen kann.

Zweitens, wenn es gelingen sollte, überlappende Merkmale zu identifizieren (im Bewusstsein, dass diese subjektiv gesetzt sind), sollte es dann nicht, so wie Aristoteles es vorschlägt, grundsätzlich möglich sein, die Glieder der Metapher zu vertauschen und trotzdem eine sinnvolle Äußerung zu produzieren? Wenn gilt $A=B$, dann muss auch gelten $B=A$. Während sich für GELD IST EINE FLÜSSIGKEIT unzählige Beispiele finden, scheint umgekehrt FLÜSSIGKEIT IST GELD nicht konventionell zu sein. Weinrich plädiert hier im Gegensatz zu Black dafür, dass die Übertragung eine konventionell festgelegte Richtung hat und nicht bidirektional ist.

Der dritte Kritikpunkt betrifft die Systematizität, mit der die Objektbereiche verbunden sind. Fragt man gar nicht erst nach den Objektbereichen, sondern beschränkt sich auf die Postulierung gemeinsamer Merkmale, die für relevant erachtet werden, dann erfasst die Analyse nicht die Systematik der Verbindung. Die Kopplung GELD IST EINE FLÜSSIGKEIT ist aufschlussreich, nicht weil einige gemeinsame Merkmale hervorgehoben werden, sondern weil es zu einem Wissenstransfer aus dem Ursprungsbereich in den Zielbereich kommt. Dies spiegelt sich in den Ansätzen von Black/Richards und Weinrich wieder. Dort sind sprachliche Metaphern als Verbindung von Ursprungs- und Zielbereich idealerweise einem Modell, bzw. einem Bildfeld zugeordnet und existieren nicht isoliert. Auch wenn Weinrich es im Gegensatz

zu Black nicht explizit erwähnt, so beinhaltet ein konstruktivistischer Ansatz auch immer, dass es alternative Konzeptualisierungsmöglichkeiten gibt, die auch nebeneinander existieren können. Ein Modell oder Bildfeld stellt immer eine Art und Weise dar, einen gegebenen Objektbereich zu konzeptualisieren. Beispielsweise hat Hundt (1995) für die von ihm untersuchte Geldtheorie u.a. die Ursprungsbereiche LEBEWESEN, MECHANIK und GEOMETRIE festgestellt.

Nachdem die Defizite der aristotelischen Metaphernsicht und einer mit ihr implizierten objektivistischen Wirklichkeitsauffassung dargestellt wurden, soll dieser Abschnitt mit der Feststellung beendet werden, dass Weinrichs Metaphernbegriff mehr noch als Blacks Interaktionstheorie funktionale Erklärungen für authentischen metaphorischen Sprachgebrauch liefern kann. Neben den vielen Parallelen liegt der wesentliche Unterschied zwischen beiden Ansätzen in der m.E. problematischen Annahme Blacks, dass metaphorische Übertragungen bidirektionalen Charakter haben können.

4 Eine kognitive Theorie der Metapher

In einer kognitiv-linguistischen Definition ist die Metapher kein rein sprachliches Phänomen, sondern ist, genau wie bei Black und Weinrich, auf der Ebene des Denkens angesiedelt (Lakoff & Johnson 1980; Lakoff & Johnson 1999): Ein Erfahrungsbereich wird in Form eines anderen Erfahrungsbereiches *verstanden*¹⁶. Denken kann dabei zweierlei bedeuten. Zum einen kann sich Denken auf eine konzeptuelle Struktur bzw. ein konzeptuelles System beziehen. Dann beschreibt eine Metapher (i) die konzeptuelle Struktur eines Erfahrungsbereiches. So kann die Metapher GELD IST EINE FLÜSSIGKEIT den Erfahrungsbereich Geld systematisch strukturieren. Zum anderen kann sich Denken auf einen psychologischen Prozess oder das Produkt eines solchen beziehen. Eine solche Sicht impliziert, dass (ii) ein metaphorischer Ausdruck wie *Geldstrom* stets unter Anwendung der konzeptuellen Metapher GELD IST EINE FLÜSSIGKEIT prozessiert wird. Das würde bedeuten, dass die beiden Erfahrungsbereiche GELD und FLÜSSIGKEIT bei der Verarbeitung gemeinsam aktiviert werden müssten und dass es zu einer Projektion zwischen beiden kommt. Obwohl es Hinweise darauf gibt, dass es bei der Verarbeitung von Metaphern tatsächlich zu einer Aktivierung der beiden beteiligten Bereiche kommen kann (Gibbs 1994), scheint es unwahrscheinlich, dass dies für *alle* Metaphern gilt (Steen 2007).

Es gibt jedoch Evidenz dafür, dass der Grad der Lexikalisierung eine Rolle dabei spielt, wie die Bedeutungskonstruktion abläuft. Bowdle und Gentner (2005) haben Probanden Neuschöpfungen und konventionalisierte Metaphern vorgelegt und sie gebeten, ein Signal zu geben, wenn die Bedeutung der Metapher verstanden wurde. Hierbei wurde festgestellt, dass die Reaktionszeit bei Neuschöpfungen länger ist als bei konventionalisierten metaphorischen Ausdrücken. Bowdle und Gentner folgern daraus, dass bei der Bedeutungskonstruktion von Neuschöpfungen tatsächlich Quell- und Zielbereich gemeinsam aktiviert werden, was zu einer längeren Reaktionszeit führt. Bei konventionalisierten metaphorischen Ausdrücken finde eine solche gemeinsame Aktivierung nicht oder nur sehr begrenzt statt. Im Rahmen ihrer „Career of Metaphor Theory“ (Bowdle & Gentner 2005) schlagen sie deshalb in Bezug auf die Rolle von metaphorischen Projektionen bei der Bedeutungskonstruktion vor, die verschiedenen Stadien einer Metapher von der Neuschöpfung bis hin zum konventionalisierten Ausdruck zu berücksichtigen. Neu und konventionalisiert seien dabei

¹⁶ Die vielzitierte Definition von Metapher bei Lakoff und Johnson lautet: „The essence of metaphor is understanding and experiencing one kind of thing in terms of another.“ (2003 [1980]:5)

erstens nicht objektivierbar und zweitens nicht als Dichotomie zu verstehen, sondern als ein Kontinuum (Bowdle & Gentner 2005:208). Für die beiden Beispiele dieses Beitrags würde diese Unterscheidung folgendes bedeuten: Während es sich bei *Geldstrom* um einen konventionalisierten Ausdruck handeln dürfte, müsste das Google-Beispiel wahrscheinlich als eine Neuschöpfung analysiert werden. Konventionalität und Frequenz einer sprachlichen Einheit stehen hierbei miteinander in Verbindung, *Geldstrom* ist deutlich frequenter als *Internetzweig*. Da es aber bereits eine Reihe von Komposita mit der Konstituente *Zweig* gibt (Zweigstaat, Zwergstern usw.), dürfte auch die übertragene Bedeutung von *Zweig* bereits zum Teil lexikalisiert sein.

Ein Beispiel für eine Neuschöpfung, bei der die Bedeutungskonstruktion nach Bowdle und Gentner wahrscheinlich über die Aktivierung von sowohl Quell- als auch Zielbereich läuft, wäre (4):

(4) DB entgleist¹⁷.

In (4) kann die Bedeutung von *entgleisen* paraphrasiert werden als „ein schlechtes wirtschaftliches Ergebnis erzielen“. Diese Bedeutung ist nicht lexikalisiert und müsste daher nach der „Career of Metaphor Theory“ über die Aktivierung von Ursprungs- und Zielbereich erschlossen werden. Die Verbindung zwischen dem Ursprungsbereich FAHRZEUG und dem Zielbereich WIRTSCHAFT scheint im Deutschen produktiv zu sein. Die folgenden Beispiele beruhen auf der Metapher WIRTSCHAFTSUNTERNEHMEN SIND FAHRZEUGE:

- (5) Einige Wirtschaftskapitäne des Landes haben abgesagt.
- (6) Er warf dem Vorsitzenden vor, das Unternehmen *gegen die Wand gefahren* zu haben.
- (7) Nach dem tiefen Einbruch des Luftverkehrs hat die Branche offenbar *das Steuer herumgerissen*.
- (8) Lovells ist mit immer mehr Deals für Dax-Unternehmen auf der *Überholspur*.

Die Systematik der Beispiele (4)–(8) deutet darauf hin, dass die Konzeptualisierung von Wirtschaftsunternehmen als Fahrzeuge einen modellhaften Charakter haben kann. Wirtschaftsmanger lenken ein Unternehmen in eine bestimmte Richtung (5). Bei der Ausführung ihrer Arbeit können sie das Unternehmen vom richtigen Weg abbringen und verunglücken (6). Wenn die Gefahr früh genug erkannt wird, kann das Unternehmen wieder zurück auf den richtigen Weg gebracht werden (7). Schließlich kann die wirtschaftliche Entwicklung eines Unternehmens besonders rasant sein (8). Dieses Modell ließe sich durch weitere Belege noch weiter ausbauen. Im Gegensatz zu (5)–(8), deren Bedeutungen als lexikalisiert anzusehen sind, stellt die (4) zu Grunde liegende Metapher WIRTSCHAFTSUNTERNEHMEN SIND SCHIENENFAHRZEUGE eine kreative Erweiterung des konventionalisierten Modells dar.

Die für die Verarbeitung von Metaphern wichtige Unterscheidung zwischen *neu* und *konventionalisiert* verdeutlicht noch einmal die eingangs aufgestellte Forderung, den in einer Studie verwendeten Metaphernbegriff zu explizieren¹⁸. Sowohl Black, der sich hauptsächlich mit der Metapher *Man is a wolf* beschäftigt als auch Weinrich, der in erster Linie literarische

¹⁷ Hierbei handelt es sich um eine übersetzte und angepasste Überschrift aus *Dagens Næringsliv* zu einem Artikel über das katastrophale Jahresergebnis der norwegischen Staatsbahn: „NSB sporet av“.

¹⁸ Siehe die Ausführungen in Abschnitt 1.

Beispiele analysiert, haben dies nie deutlich gemacht, so dass der Eindruck entstehen kann, ihre Analysen von metaphorischen Neuschöpfungen bezögen sich auf sämtlichen metaphorischen Sprachgebrauch.

Im folgenden Abschnitt werden nun die Grundannahmen der konzeptuellen Metaphertheorie Lakoff und Johnsons dargestellt.

4.1 Die konzeptuelle Metaphertheorie

Im Verlauf dieses Abschnitts wird sich zeigen, dass viele der Grundannahmen einer kognitiven Metaphertheorie bereits vor der Publikation von Lakoff und Johnsons *Metaphors We Live By* im Jahre 1980 existierten, sowohl in den USA als auch in Europa. Dass die europäischen Philosophen und Linguisten von Lakoff und Johnson nur in sehr geringem Maße rezipiert wurden, veranlasst Jäkel (1999:11) dazu, ihre Arbeit ahistorisch zu nennen. Jäkel führt fast 20 europäische Philosophen und Linguisten des 17. bis 20. Jahrhunderts auf, die in unterschiedlichem Grad die Kernpunkte der CMT antizipiert haben. Dem selbsternannten Begründer von „The Contemporary Theory of Metaphor“¹⁹ kommt aber zweifelsohne der Verdienst zu, die verschiedenen Ansätze (hauptsächlich US-amerikanischer Linguisten, Philosophen und Psychologen) zu einer einheitlichen Theorie zusammengefasst zu haben. Abgesehen von einigen kleineren begrifflichen Präzisierungen im Nachwort der Ausgabe von *Metaphors We Live By* aus dem Jahre 2003 ist die *Conceptual Metaphor Theory* (CMT) seit 1993 von ihren Gründern nicht weiter elaboriert worden. Einige der von Lakoff angeführten Kernpunkte der CMT sind bereits aus den in Abschnitt 3 beschriebenen Theorien bekannt und sollen hier nochmals zusammengefasst werden:

- Metaphern sind in allen Diskursarten, nicht nur in der Literatur, vorhanden (Richards [1936]/1950:92).
- Metaphern sind kein rein sprachliches Phänomen, sprachliche Metaphern sind vielmehr das Produkt kognitiver Prozesse (Richards [1936]/1950:94).
- Metaphern sind oft ein Teil einer systematischen Kopplung zweier Erfahrungsbereiche (Weinrich [1958]/1976:282). Lakoff nennt diese systematischen Verbindungen später *konzeptuelle Metaphern*.
- Metaphern bilden oft kognitive Modelle (Black [1977]/1993:31). Lakoff nennt diese Modelle *idealized cognitive models* (ICM).
- Die Richtung einer metaphorischen Projektion ist gewöhnlich nicht umkehrbar (Weinrich [1963]/1976:315).
- Metaphern sind zur Erschließung von unbekanntem, gerne abstrakten Objektbereichen notwendig (Weinrich [1963]/1976:316).
- Metaphern fokussieren bestimmte Elemente im Zielbereich der Projektion und lassen andere Elemente in den Hintergrund treten (Black [1954]/1983:72).
- Metaphern können Konzeptualisierungen von Objektbereichen neu strukturieren. In der Wissenschaft kommt ihnen deshalb eine heuristische Funktion zu (Black 1962:237).

¹⁹ So lautet der Titel von Lakoffs Aufsatz aus dem Jahre 1993, in dem er seine im Vergleich zu 1980 weiter entwickelte Version der konzeptuellen Metaphertheorie vorstellt. Kritiker aus dem eigenen Lager wie Jäkel (1999 und 2003) bemerken, dass der Titel den Eindruck erwecken könne, es handle sich um die einzige Metaphertheorie.

Es soll noch einmal betont werden, dass, obwohl diese Thesen zum Wesen der Metapher bereits vor der Formulierung der CMT bekannt waren, es letztendlich erst Lakoff und Johnson gelungen ist, sie in einer einheitlichen Metaphertheorie zu verbinden. Die CMT ist, wie bereits erwähnt, formuliert worden im Paradigma der kognitiven Linguistik²⁰. Diese Disziplin versteht sich als eine empirisch arbeitende Disziplin²¹. Im Gegensatz zu ihren Vorläufern, die Philosophen (Black) oder Philologen (Richards, Weinrich) waren, betonen Lakoff und Johnson stets das empirische Fundament ihrer Theorie. Jedoch sind sie auch dafür kritisiert worden, die Empirie selbst zu vernachlässigen, da es sich bei den Beispielen, die sie zum Beleg für ihre Annahmen anführen, meist um konstruierte Beispiele handelt und nicht um authentischen Sprachgebrauch.

Das Verdienst von Lakoff und Johnson ist es, die Systematisierungsleistung der konzeptuellen Metaphern herausgearbeitet zu haben. Konzeptuelle Metaphern bestehen nach Lakoff (1993, 206f) in der Kopplung von zwei distinkten Erfahrungsbereichen. Ein Zielbereich einer metaphorischen Projektion wird unter Rückgriff auf den Ursprungsbereich erschlossen. Die Kopplung dieser Erfahrungsbereiche auf konzeptueller Ebene ist nach Lakoff systematisch. Eine konzeptuelle Metapher wie z.B. GELD IST EINE FLÜSSIGKEIT manifestiert sich sprachlich u.a. in metaphorischen Ausdrücken wie *Geldstrom* oder *Liquidität*. Konzeptuelle Metaphern fassen diese systematischen Zusammenhänge, die zwischen zwei Erfahrungsbereichen bestehen, zusammen.

Auch unterscheiden Lakoff und Johnson was bei Black/Richard und Weinrich nur angedeutet wird. Metaphern kommen sowohl auf der sprachlichen Oberfläche vor als auch als Organisationsprinzipien von Wissen auf der Ebene des Denkens. Dabei sind es die konzeptuellen Metaphern, die im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen:

Metaphor is the main mechanism through which we comprehend abstract concepts and perform abstract reasoning. Much subject matter, from the most mundane to the most abstruse scientific theories, can only be comprehended via metaphor. Metaphor is fundamentally conceptual, not linguistic, in nature. Metaphorical language is a surface manifestation of conceptual metaphor. (Lakoff 1993:244)

Des Weiteren hat Lakoff den Begriff des *idealized cognitive model* (ICM) geprägt. ICMs sind komplexe Wissenstrukturen, die den Hintergrund für das Verstehen der Welt bilden:

Ordinary people without any technical expertise have theories, either implicit or explicit, about every important aspect of their lives. Cognitive anthropologists refer to such theories as folk theories or folk models. (Lakoff 1987:118)

Die Strukturierung von ICMs erfolgt dabei nach Lakoff anhand von vier Strukturierungsprinzipien.

1. ICMs, die propositionale Strukturen aufweisen, enthalten Elemente mit bestimmten Eigenschaften und Relationen zwischen diesen Elementen. Ein Beispiel hierfür ist unser Wissen über Krankenhäuser. Wir wissen, dass es dort Ärzte, Krankenschwestern, Patienten, Krankbetten und Medikamente gibt, die alle in bestimmten Relationen zueinander stehen. Neben diesem statischen Wissen stellt ein ICM auch Wissen über typische Prozesse bereit. Wir wissen, dass man gewöhnlich einen Blumenstrauß zum Krankenbesuch mitbringt und dass man zunächst an die Zimmertür

²⁰ Dieser oft als holistisch bezeichnete Ansatz steht in Kontrast zu anderen kognitiven Ansätzen, die von der Modularität der Sprache ausgehen und im Umfeld von Chomskys Sprachtheorie entstanden sind. Für einen Überblick siehe Schwarz (1996:47f.).

²¹ Langacker, einer der theoretischen Vordenker der kognitiven Linguistik, formuliert dies so: „The description of a language is nevertheless a substantial hypothesis about its actual cognitive representation, and linguistic investigation is an empirical enterprise [...]“ (Langacker 1987:56).

klopft, bevor man eintritt usw.

2. Der zweite Typ des ICM weist vorstellungs-schematische (*image schematic*) Strukturen auf. Vorstellungsschemata entstehen aus der Interaktion des Menschen mit der Umwelt. Die hierbei gemachten Erfahrungen führen z.B. zu dem Wissen, dass Bewegungen einen Startpunkt, einen Pfad und einen Endpunkt haben oder dass es abgegrenzte Bereiche im Raum mit einem Äußeren, einer Grenze und einem Inneren gibt. Auch geometrische Konfigurationen im Raum wie vorne-hinten oder oben-unten sind Beispiele für Vorstellungsschemata, die unser mentales Modell von RAUM strukturieren.

Neben den beiden Grundtypen propositionales und vorstellungs-schematisches ICM gibt es nach Lakoff zwei weitere Typen, die auf Projektionen der Grundtypen beruhen.

3. Das metaphorische ICM (m-ICM) erhält seine Struktur aus der Projektion eines der beiden Grundtypen. Ein Beispiel hierzu: Unser propositionales ICM über hydraulische Systeme enthält Entitäten wie *Flüssigkeit, Behälter, Verbindungskanäle, Pumpen* und Wissen über die Prozesse, die z.B. beim Ausüben von Druck auf den einen Behälter ablaufen. Die metaphorische Projektion dieses propositionalen Modells stellt die Strukturen zur Verfügung, mit Hilfe derer wir über die abstrakte Größe *Geldmarkt* sprechen und denken können.

Der zweite Typ des m-ICM entsteht aus der Projektion eines vorstellungs-schematischen ICM. Teile des Objektbereichs GESELLSCHAFT werden beispielsweise durch ein m-ICM strukturiert, das auf ein vorstellungs-schematisches ICM zur Konzeptualisierung von RAUM zurückgeht²². Mit Hilfe des m-ICMs wird eine Gesellschaft als abgegrenzter Bereich gesehen. Ausdrücke wie *soziale Ausgrenzung, Außenseiter, am Rande der Gesellschaft stehen, (Re-)Integration* und *Hindernisse* auf dem Weg der Integration sind so motivierbar.

4. Schließlich führt Lakoff noch das metonymische ICM an, das seine Struktur genau wie das m-ICM aus der Projektion von propositionalen oder vorstellungs-schematischen ICMs erhalten kann. Dieses ICM soll hier nicht weiter ausgeführt werden.

Neben Lakoff (1993) und Lakoff und Johnson (1999) heben u.a. auch Black (1962) und Kuhn (1998) die wichtige Funktion von metaphorischen Modellen bei der Gewinnung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse hervor. Durch die Rekonzeptualisierung eines Untersuchungsgegenstandes ist es möglich, dass Aspekte in den Vordergrund treten, die vorher verborgen waren²³. Darüber hinaus beschreiben Bell Trickett und Trafton (2007) die Rolle von konzeptuellen Simulationen (dem sog. „What if...“ reasoning²⁴), bei dem mit Hilfe von mentalen Modellen verschiedene Szenarien durchgespielt werden.

Neben solchen theoriekonstituierenden metaphorischen Modellen, können m-ICMs auch eine pädagogische Funktion bei der Vermittlung übernehmen, wie dies heutzutage z.B. bei der Konzeptualisierung des Geldmarktes als ein hydraulisches System der Fall ist.

²² Siehe Koller und Davidson (2008).

²³ Der Welle-Teilchen-Dualismus in der Quantenmechanik ist ein Beispiel für parallel verwendete Konzeptualisierungen. Je nach angewendetem Modell lassen sich bestimmte Eigenschaften von Licht erklären. Ein anderes Beispiel ist eine von Gentner und Gentner (1983) durchgeführte Studie, bei der Probanden zwei unterschiedliche Konzeptualisierungen von elektrischem Strom beigebracht wurden. Je nach Modell konnten bestimmte Eigenschaften von Strom besser erklärt werden als andere.

Aber nicht alle metaphorischen Ausdrücke sind das Resultat von Projektion, die die propositionalen oder vorstellungs-schematischen Strukturen eines Erfahrungsbereichs mit denen eines anderen in Verbindung setzt. Metaphern, die auf einem Vergleich beruhen und somit eine wahrgenommene Ähnlichkeit ausdrücken, werden nach Grady (1999) (*resemblance metaphors*) genannt. Ein Beispiel hierfür ist *Google ist ein Internetzweig*, das sich sprachlich nur durch das fehlende *wie* von einem Vergleich unterscheidet. Dabei hat Google natürlich nicht die Form eines Zwerges. Vielmehr wird eine kulturell geprägte Vorstellung von Zwergen, nämlich dass sie klein sind, auf das Internetunternehmen Google übertragen. Diese Form der Projektion, die sprachlich oft in der Form *A ist B* gefasst ist, findet sich häufig in Genres, die sich durch kreativen Sprachgebrauch auszeichnen, wie z.B. Literatur oder in pressesprachlichen Texten. Solche ad hoc Bildungen haben in der Regel keine heuristische Funktion.

4.2 Formen metaphorischer Projektionen

Eine kognitive Theorie der Metapher setzt gewisse Annahmen zur Struktur von Wissensrepräsentationen voraus. Wenn man Metaphern als Projektionen von Strukturelementen eines Ursprungsbereichs auf einen Zielbereich versteht, dann müssen zunächst Aussagen zur mentalen Repräsentation ebenjenes Ursprungsbereichs gemacht werden, um zu verstehen, welcher Natur die Übertragung ist. In meiner Arbeit gehe ich davon aus, dass Wissen als Domänen- oder Situationswissen in Form von *Konzepten* organisiert ist. Barsalou definiert 'Konzept' wie folgt:

By concept I mean the descriptive information that people represent cognitively for a category, including definitional information, prototypical information, functionally important information, and probably other types of information as well. (Barsalou 1992:31)

Eine solche Definition von 'Konzept' ist kompatibel mit einer Reihe von semantischen Ansätzen, z.B. der *Framesemantik*, der *Stereotypensematik* oder der *Prototypensematik*. Dabei beinhaltet jedes Konzept Prädikationen der folgenden Art:

- *Attribute*, die einem Konzept bestimmte Eigenschaften zuschreiben wie *groß*, *hoch*
- *Relationen*, die ein Konzept mit anderen Konzepten in Verbindung setzen wie *pumpen + Obj.*, *anheben + Obj.*

Mit diesen beiden Arten der Prädikation sind nun Kriterien gegeben, mit Hilfe derer sich die Unterschiede aufzeigen lassen, die das Google-Beispiel vom folgenden Beispiel (9) abgrenzen:

(9) Die Größenordnung der Geldströme, die ins Ausland fließen, ist beunruhigend.

Geldströme ist Teil eines metaphorischen Modells, bei dem es hauptsächlich zur Projektion von Relationen und weniger von Attributen kommt: Das einzige projizierte Attribut ist hier 'beweglich'. Die Tatsache, dass ein Geldstrom auch eingefroren werden kann, verbindet das Konzept WASSER mit dem Konzept EIS und kann somit als Relation gesehen werden. Darüber hinaus gibt es eine Fließrichtung, eine Geldquelle und ein Ziel der Fließbewegung. Wenn das System manipuliert wird, kann der Geldstrom zunehmen, abnehmen oder gar versiegen. Ein Abströmen des Geldes kann zu einer Reduktion der Geldmenge im Quellbehälter (dem Geldmarkt eines Landes) führen, was wiederum Auswirkungen auf das Zinsniveau haben kann. Dieses Gedankenspiel könnte noch weiter fortgesetzt werden. Es dürfte zeigen, dass hier in erster Linie die logische Struktur des Ursprungsbereichs projiziert wird und weniger die reinen Attributzuweisungen.

Anders verhält es sich im Google-Beispiel. Auch hier sind – wie in Abschnitt (3.3) gezeigt – zwei Erfahrungsbereiche miteinander verbunden. Jedoch kommt es hier nur zu einer Übertragung von Attributen: Zwerge sind klein, Riesen und Giganten groß. Aber auch in diesem Bildfeld, das PHANTASIEWESEN mit WIRTSCHAFT verbindet, sind relationale Übertragungen denkbar. Hierzu ein Beispiel, in dem folgendes über British Energy gesagt wird:

(10) Doch nun ist Aschenputtel unverhofft zur begehrten Braut geworden.

Hier werden neben dem Attribut 'unattraktiv' noch folgende Relationen projiziert: Es gibt erstens einen wohlstuierten Bräutigam, der von Aschenputtel angezogen wird. Und zweitens, wenn die Geschichte gut endet, wird es zu einer (Firmen-)Hochzeit kommen.

Auch wenn sich für das Bildfeld WIRTSCHAFTSUNTERNEHMEN SIND PHANTASIEWESEN Belege für die Projektion von interner Logik (Relationen) finden, so scheint es so wenig ausgebaut zu sein, dass es nicht als Modell so wie das Bildfeld GELD IST EINE FLÜSSIGKEIT anzusehen ist.

Bei allen in den Abschnitten 3 und 4 diskutierten Metaphernkonzeptionen wird zu wenig zwischen unterschiedlichen Arten von zu Grunde liegenden Strukturenprojektionen unterschieden. Lakoff kann z.B. so interpretiert werden, dass bereits eine einzelne sprachliche Metapher Beleg für ein ICM ist. Wenn es darum geht, den Status von metaphorischen Modellen als Denkmodelle abzuklären, ist eine genauere Unterscheidung der projizierten Strukturelemente notwendig. Nicht alles, was im Rahmen der CMT als metaphorisches Modell bezeichnet wird, lässt eine heuristische Funktion erkennen.

In diesem Zusammenhang scheint Gentners *Structure mapping theory* hilfreich. Gentner (1983) nimmt den oben unter (a) und (b) beschriebenen Ansatz zur Wissensrepräsentation als Ausgangspunkt, um vier unterschiedliche Übertragungstypen voneinander zu unterscheiden:

1. *Analogy*: hauptsächlich die relationale Struktur wird projiziert
→ *Die Geldquelle ist versiegt*
2. *Anomaly*: Objekt-Attribute und relationale Struktur werden nur in sehr geringem Umfang projiziert
→ *Der Kaffee ist wie das Sonnensystem (= schwarz)*
3. *Mere appearance*: hauptsächlich Objekt-Attribute werden projiziert, weniger relationale Struktur
→ *Google ist in China ein Internet-Zwerg*
4. *Literal similarity*: sowohl Attribute als auch Relationen werden projiziert.
→ *Eine Digitalkamera ist fast wie eine konventionelle Kamera.*

Gentner betont dabei, dass es sich bei diesen Typenbezeichnungen nicht um absolute Kategorien handle, die klar definierte Grenzen hätten. Sie sind eher als prototypische Bereiche in einem Kontinuum zu sehen.

Metaphern können die Bereiche *Analogy* (relationale Metapher) und *Mere-Appearance* (attributive Metapher) und *Anomaly* (Anomalie) abdecken, *Literal similarity* liegt außerhalb des Bereichs, der sprachlich als Metapher realisiert werden kann. Dabei sind relationale und attributive Metaphern diejenigen, die in der Alltagssprache am häufigsten auftreten. Anomalien, die in keinem Bildfeld stehen, sind eher in experimentellem Sprachgebrauch zu finden.

5 Zusammenfassende Differenzierung des Metaphernbegriffs

Dieser Beitrag hat sich mit dem Problem der Begriffsbestimmung des Metaphernbegriffs innerhalb eines kognitiv-linguistischen Paradigmas befasst. Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit dem Metaphernbegriff ist der Umstand, dass in Metaphernstudien oftmals nicht deutlich gemacht wird, welche metapherntheoretischen Grundlagen zur Anwendung kommen. Zum Teil führen Studien, die sich vornehmlich mit einem bestimmten Typ von Metaphern beschäftigen, zu verallgemeinernden Aussagen zum Wesen der Metapher (Crider & Cirillo 1991:172).

Zur Differenzierung des Metaphernbegriffs wurden in Abschnitt 3 exemplarisch drei theoretische Ansätze vorgestellt, die zeitlich vor der *Conceptual Metaphor Theory* liegen und bereits in unterschiedlichem Grad wichtige Kernpunkte eines kognitiven Metaphernbegriffs vorwegnehmen. Dieser kognitive Metaphernbegriff ist schließlich an Hand der Theorie von Lakoff und Johnson in Abschnitt 4 dargestellt worden. Die dabei herausgearbeiteten Kennzeichen und Eigenschaften von Metaphern führen zur Typologisierung in Abb. 2.

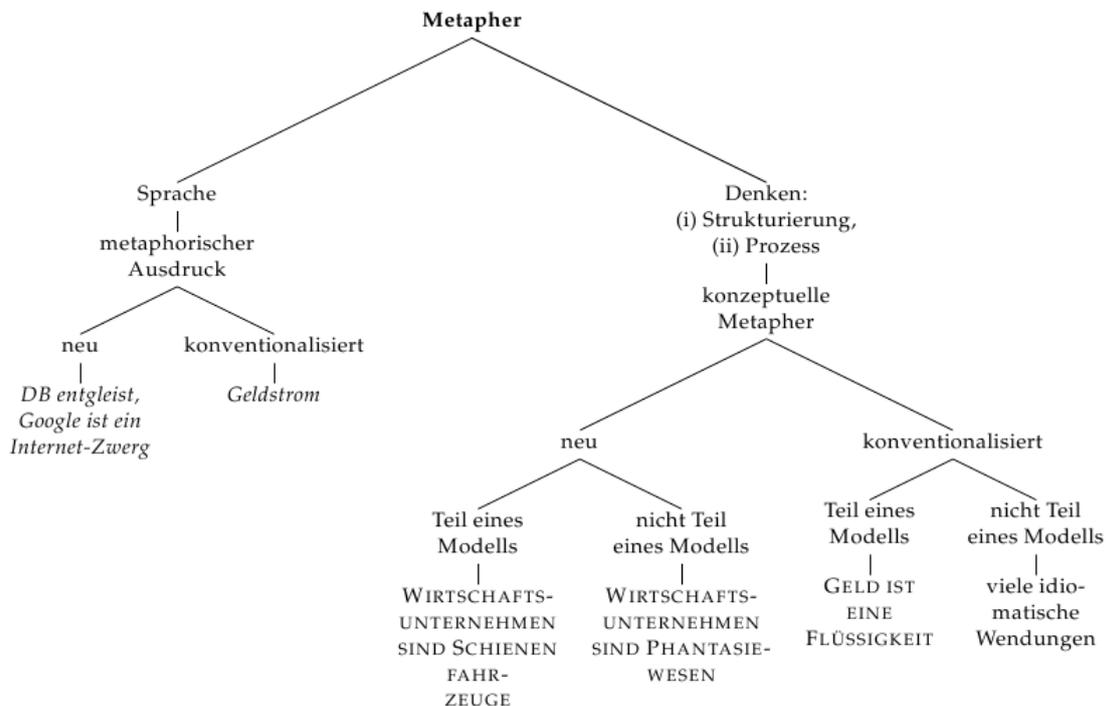


Abbildung 2: Metaphertypologie

In einer ersten Dimension ist zu unterscheiden, ob *Metapher* sich auf eine Einheit der *Sprache* oder des *Denkens* bezieht. Die klassische Metaphersicht siedelt die Metapher lediglich auf der Ebene der Sprache an, während ein kognitiver Metaphernbegriff die Metaphern auf der sprachlichen Ebene als Manifestation von konzeptuellen Metaphern sieht, die sich auf der Ebene des Denkens befinden. Es ist also eine erste Unterscheidung zu treffen zwischen *metaphorischen Ausdrücken* auf der sprachlichen Oberfläche und *konzeptuellen Metaphern* auf der Ebene des Denkens. Den konzeptuellen Metaphern können wiederum zwei unterschiedliche Funktionen zugeschrieben werden. Sie können entweder einen (oft

abstrakten) Erfahrungsbereich strukturieren, ohne dass eine Aussage darüber getroffen wird, ob oder in welcher Form sie auch bei der Verarbeitung von metaphorischen Ausdrücken beteiligt sind. Oder man geht davon aus, dass konzeptuelle Metaphern auch bei der Verarbeitung, d.h. bei der Bedeutungskonstruktion, eine Rolle spielen, wie einige Psycholinguisten es tun (z.B. Gibbs 1994).

In einer zweiten Dimension ist zu unterscheiden, ob eine Metapher (verstanden als metaphorischer Ausdruck und als konzeptuelle Metapher) *konventionalisiert* ist oder ob es sich um eine *Neuschöpfung* handelt. Dieser Unterschied scheint eine Rolle zu spielen bei der Frage, ob konzeptuelle Metaphern lediglich einen Erfahrungsbereich strukturieren oder ob sie auch an der Bedeutungskonstruktion beteiligt sind. Es gibt Hinweise darauf, dass konzeptuelle Metaphern bei der Bedeutungskonstruktion von konventionalisierten Metaphern keine Rolle spielen, während die Bedeutungskonstruktion bei Neuschöpfungen unter Einbezug des Ursprungsbereichs der Projektion abläuft (Bowdle & Gentner 2005).

In einer dritten Dimension können Metaphern, die in etablierten Modellen stehen, von denjenigen unterschieden werden, die nicht Teil eines solchen Modells sind. Bei metaphorischen Neuschöpfungen kann es sich entweder um die Erweiterung von bereits etablierten metaphorischen Modellen handeln oder sie stehen außerhalb eines solchen Modells, dann oft in literarischen oder pressesprachlichen Texten.

Literatur

- Aristoteles ([1982]/2006) *Poetik* (Fuhrmann, Manfred, ed.). Stuttgart: Reclam.
- Barker, Dalgairns Arundel (1906) An Hydraulic Model to Illustrate Currency Phenomena. *Economic Journal*, 16(63), 461–466.
- Barsalou, Lawrence (1992) Frames, Concepts, and Conceptual Fields. In: A. Lehrer/E. F. Kittay (eds.), *Frames, Fields and Contrasts. New Essays in Semantic and Lexical Organization*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum. 21–74.
- Bell Trickett, Susan /Trafton, J. Gregory (2007) 'What If...?': The Use of Conceptual Simulations in Scientific Reasoning. *Cognitive Science*, 31(5), 843–875.
- Black, Max ([1954]/1983) Die Metapher. In: A. Haverkamp (ed.), *Theorie der Metapher*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 55–79.
- (1962) *Models and Metaphors*. Ithaca, New York: Cornell University Press.
- ([1977]/1993) More About Metaphor. In: A. Ortony (ed.), *Metaphor and Thought*. (2. ed.). Cambridge: Cambridge University Press. 19–41.
- Boers, Frank (1999) When a Bodily Source Domain Becomes Prominent: The Joy of Counting Metaphors in the Socio-Economic Domain. In: R. W. Gibbs/G. Steen (eds.), *Metaphor in Cognitive Linguistics*. Amsterdam: Benjamins. 47–56.
- /Demecheleer, Murielle(1997) A Few Metaphorical Models in (Western) Economic Discourse. In: W.-A. Liebert/ G. Redeker/L. Waugh (eds.), *Discourse and Perspective in Cognitive Linguistics*. Amsterdam: Benjamins. 115–129.
- Bowdle, Brian F./Gentner, Dedre (2005) The Career of Metaphor. *Psychological Review*, 112(1), 193– 216.
- Crider, Cathleen Cirillo, Leonard (1991) Systems of Interpretation and the Function of Metaphor. *Journal for the Theory of Social Behaviour*, 22(2), 171–195.
- Deignan, Alice (1999) Corpus-Based Research into Metaphor. In: Cameron, Lynne /Low, Graham (eds.), *Researching and Applying Metaphor*. Cambridge: Cambridge University Press. 77–202.
- (2005) *Metaphor and Corpus Linguistics*. Amsterdam: Benjamins.
- Gentner, Dedre (1983) Structure Mapping: A Theoretical Framework for Analogy. *Cognitive Science*, 7(2), 155–170.
- /Gentner, Donald R. (1983) Flowing Waters or Teeming Crowds. Mental Models of Electricity. In: Gentner, Dedre/Stevens, Albert L. (eds.), *Mental Models*. Hillsdale, London: Lawrence Erlbaum. 99–129.

- /Markman, Arthur B. (1997) Structure Mapping in Analogy and Similarity. *American Psychologist*, 57(1), 45–56.
- Gibbs, Raymond W. (1994) *The Poetics of Mind*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Grady, Joseph (1999) A Typology of Motivation for Conceptual Metaphor: Correlation vs. Resemblance. In: Gibbs, Raymond W./Steen, Gerard (eds.), *Metaphor in Cognitive Linguistics*. Amsterdam: Benjamins. 79–100.
- Haverkamp, Anselm (1983) Einleitung in die Theorie der Metapher. In: Haverkamp, Anselm (ed.), *Theorie der Metapher*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 1–27.
- Henderson, Willie (2000) Metaphor, Economics and ESP: Some Comments. *English for Specific Purposes*, 19(2), 167–173.
- Hundt, Markus (1995) *Modellbildung in der Wirtschaftssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Jäkel, Olaf. (1999) Kant, Blumenberg, Weinrich. Some Forgotten Contributions to the Cognitive Theory of Metaphor. In: Gibbs, Raymond W./Steen, Gerard (eds.), *Metaphor in Cognitive Linguistics*. Amsterdam: Benjamins. 9–27.
- (2003) *Wie Metaphern Wissen schaffen*. Hamburg: Dr. Kova.
- Koller, Veronika (2006) Of Critical Importance: Using Electronic Text Corpora to Study Metaphor in Business Media Discourse. In: Stefanowitsch, Anatol/Gries, Stefan Th. (eds.), *Corpus-Based Approaches to Metaphor and Metonymy*. Berlin, New York: de Gruyter. 237–266.
- /Davidson, Paul (2008) Social Exclusion as Conceptual and Grammatical Metaphor: A Cross-Genre Study of British Policy-Making. *Discourse & Society*, 19(3), 307–331.
- Kuhn, Thomas Samuel (1998) Metaphor in Science. In: Ortony, Andrew (ed.), *Metaphor and Thought*. 2. Aufl. Cambridge: Cambridge University Press. 533–542.
- Lakoff, George (1987) *Women, Fire and Dangerous Things. What Categories Reveal About the Mind*. Chicago, Ill.: University of Chicago Press.
- (1993) The Contemporary Theory of Metaphor. In: Ortony, Andrew (ed.), *Metaphor and Thought*. 2. ed. Cambridge: Cambridge University Press. 202–251.
- /Johnson, Mark (1980) *Metaphors We Live By*. Chicago: University of Chicago Press.
- /Johnson, Mark (1999) *Philosophy in the Flesh*. New York: Basic Books.
- /Johnson, Mark (2003 [1980]). *Metaphors We Live By*. Chicago: University of Chicago Press.
- Langacker, Ronald W. (1987) *Foundations of Cognitive Grammar. Vol. 1. Theoretical Prerequisites*. Stanford: Stanford University Press.
- Osthus, Dietmar (2000) *Metaphern im Sprachvergleich*. Frankfurt/M., Berlin: Peter Lang.
- Quinn, Naomi (1991) The Cultural Basis of Metaphor. In: Fernandez, James W. (ed.), *Beyond Metaphor. The Theory of Tropes in Anthropology*. Stanford: Stanford University Press. 56–93.
- Richards, Ivor Armstrong ([1936]/1950) *The Philosophy of Rhetoric*. New York: Oxford University Press.
- ([1936]/1983) Die Metapher. In: Haverkamp, Anselm (ed.), *Theorie der Metapher*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 31–52.
- Rolf, Eckard (2005) *Metapherntheorien. Typologie, Darstellung, Bibliographie*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Schwarz, Monika (1996) *Einführung in die Kognitive Linguistik*. 2. überarb. u. aktualisierte Aufl. Tübingen: Francke.
- Schöffel, Georg (1987) *Denken in Metaphern. Zur Logik sprachlicher Zeichen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Semino, Elena/Steen, Gerard (2001) *A Method for the Annotation of Metaphors in Corpora* (Bericht Nr. 14). Lancaster: University Centre for Computer Corpus Research on Language.
- Steen, Gerard (2007) *Finding Metaphor in Grammar and Usage*. Amsterdam: Benjamins.
- Stefanowitsch, Anatol (2006) Corpus-Based Approaches to Metaphor and Metonymy. In: Stefanowitsch, Anatol/Gries, Stefan Th. (ed.), *Corpus-Based Approaches to Metaphor and Metonymy*. Berlin, New York: de Gruyter. 1–16.
- /Gries, Stefan Th. (ed.) (2006) *Corpus-Based Approaches to Metaphor and Metonymy*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Trier, Jost (1934) Deutsche Bedeutungsforschung. In: Goetze, Alfred/Horn, Wilhelm/Maurer, Friedrich (ed.), *Germanische Philologie. Ergebnisse und Aufgaben. Festschrift für Otto Behagel*. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung. 173–200.
- Wallington, Alan M./Barnden, John A./Buchlovsky, Peter/Fellows, Louise/Glasbey, Sheila R. (2003) *Metaphor Annotation: A Systematic Study* (Bericht Nr. CSRP-03-04). Birmingham: School of Computer Science, The University of Birmingham.
- Weinrich, Harald ([1958]/1976) Münze und Wort: Untersuchungen an einem Bildfeld. In: Weinrich, Harald (ed.), *Sprache in Texten*. Stuttgart: Klett. 276–290.

- ([1963]/1976) Semantik der kühnen Metapher. In: Weinrich, Harald (ed.), *Sprache in Texten*. Stuttgart: Klett. 295–316.
- ([1964]/1976) Metaphora memoriae. In: Weinrich, Harald (ed.), *Sprache in Texten*. Stuttgart: Klett. 291–294.
- ([1967]/1976) Allgemeine Semantik der Metapher. In: Weinrich, Harald (ed.), *Sprache in Texten*. Stuttgart: Klett. 317–327.
- (1976) Streit um Metaphern. In: Weinrich, Harald (ed.), *Sprache in Texten*. Stuttgart: Klett. 328–341.